

Europa – quo vadis

Eine Betrachtung mit zehn Merkpunkten



Von Franz Josef Radermacher

Die besten Möglichkeiten für Menschen ergeben sich, wenn sie auf Kooperation statt Konflikt setzen. Aber man kann nur auf Kooperation setzen, wenn die wesentlichen Dinge für die meisten Menschen fair geregelt sind. Dazu gehört insbesondere, dass man Abstand davon nimmt, das Territorium des anderen für sich selber zu beanspruchen. Man muss einen Schlussstrich ziehen. Historie muss Historie sein, es gilt, gemeinsam nach vorne zu schauen.

Anlässlich der Bundesversammlung des Senats der Wirtschaft Deutschland sprach dessen Präsident über die Themen Nachhaltigkeit, Zukunft und die Situation in Europa. Im Kern wurden dabei zehn Merkmale deutlich.

1 \ Aus der Historie gelernt

Die Entwicklung in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg ist eine der ganz großen Erfolgsgeschichten in der Historie der Menschheit. Europa ist derjenige Teil der Welt, der im Rahmen der Kolonialisierung große Teile der Welt unter seine Kontrolle gebracht hat. Nach Jahrhunderten von Krieg und Konflikt finden sich die europäischen Staaten in einer politischen Union wieder. Todfeinde, die sich immer wieder gegenseitig umgebracht hatten, gründeten das Vereinte Europa. In diesem Zusammengehen wird ein historisches Erfolgsprinzip deutlich.

2 \ Die Vorteile des großen Raumes

Die historische Entwicklung geht weltweit zu immer größeren ökonomischen Einheiten. Die Größe dieser Einheiten ist wesentlich bestimmt durch die Kosten für die erforderlichen Transaktionen über zunehmend größere Distanzen.

Wenn diese Kosten abnehmen, kann man die Distanzen vergrößern, womit man erreicht, dass immer mehr Partner in kluger Arbeitsteilung miteinander zusammenwirken können. Das erlaubt tendenziell auch eine immer bessere Umsetzung des Prinzips, dass jeder tendenziell die Dinge tun kann, die für ihn die richtigen sind. Arbeitsteilung macht Sinn und die Vergrößerung der Austauschterritorien ebenso. Generell ist das die Begründung für eine positive Sicht auf freien Handel, Austausch von Offenheit.

3 \ Alle müssen Vorteile haben

Es liegt in der Natur der Interaktion in immer größeren Räumen, dass im Prinzip alle profitieren können. In der ökonomischen Theorie wird das mit dem Satz von Ricardo präzise gefasst. Allerdings war schon Ricardo bekannt und tiefer analysieren-



den Volkswirten immer bewusst, dass die Erschließung derartiger Vorteile gewisser Voraussetzungen bedarf. Zu Zeiten Ricardos waren diese teilweise von alleine gegeben (z.B. hohe Kosten der Distanzüberwindung). Heute ist das oftmals nicht mehr der Fall. Deshalb muss man das Thema genauer studieren.

Im Besonderen bedeutet die Tatsache, dass mehr da ist, nicht, dass bei allen beteiligten Partnern mehr da ist als zuvor. Es kann auch so ausgehen, dass bei vielen weniger ist und bei einigen mehrfach mehr. Und das gilt so auch auf der Ebene der Individuen. Selbst wenn insgesamt mehr da ist, heißt das also nicht, dass jeder in der Bevölkerung profitiert – ganz im Gegenteil. In der heutigen Welt sieht das ganz anders aus.

Natürlich ist das theoretische Argument richtig, dass jeder mehr haben könnte, wenn man das Mehr, das insgesamt da ist, vernünftig verteilen würde. Aber wer sorgt für diese Verteilung, nachdem die primäre „Aneignung“ erst einmal geschehen ist. Und wer hat überhaupt die Informationen darüber, was denn zu verteilen wäre, weil wir ja dann nur die Situation kennen, wie sie ist und nicht mehr die Situation, wie es gewesen wäre. Der Prozess ist pfadabhängig.

4 \ Soziale Balance

Kluge Menschen haben aus der Historie gelernt, dass Balance ein zentrales Prinzip ist, wenn gute Gesellschaften entstehen sollen. Balance bedeutet keineswegs Gleichmacherei. Wenn man zu viel Gleichmacherei betreibt, wird eine Gesellschaft arm. Man landet in der Planwirtschaft. Alle haben dann ähnlich viel, aber das ist so wenig, dass

es nicht mehr attraktiv ist. Selbst dann nicht, wenn diejenigen, die wenig haben, so viel haben wie die, die viel haben.

Daraus folgt allerdings nicht, dass beliebig große Ungleichheit die beste Lösung wäre. Zuviel Ungleichheit macht ein Land ebenfalls arm. Zuviel Ungleichheit nimmt Menschen die Chance, ihre Projekte zu verfolgen. Zuviel Ungleichheit ist mit Fairness und Gerechtigkeit nicht zu verbinden. Letzten Endes gelingt nicht einmal mehr die Bildung der Bevölkerung in Breite. Die Gesellschaft zerfällt, es kommt zu Klassenkrieg oder zu Verhältnissen wie „Brot und Spiele“.

5 \ Soziale Marktwirtschaft / Ökosoziale Marktwirtschaft

Mit den Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft, mit dem sog. rheinischen Kapitalismus, also dem kontinental-europäischen Modell haben die Europäer einen Weg gefunden, wie sich die Dynamik der Märkte mit der notwendigen sozialen Balance in einer fördernden Weise verknüpfen lässt. Wir haben außerdem gelernt, dieses mit striktem Umweltschutz zu verknüpfen. Das führt dann zum Modell einer weltweiten ökosozialen Marktwirtschaft (im angelsächsischen Sprachraum eine green and inklusive economy). Wir haben im Besonderen in den Aufnahmeprozessen der Europäischen Union mit dem Einsatz europäischer Strukturmittel auch sehr überzeugend gezeigt, dass kluge Querfinanzierung als Teil einer ökonomischen bzw. gesellschaftlichen Struktur sich für alle rechnet. Das ist alles nicht einfach. Schon der Länderfinanzausgleich in Deutschland ist nicht einfach. Ausgleichsmechanismen in Europa sind viel schwerer.

Eine bessere Zukunft wird es auf der nationalen Ebene nicht geben

Weltweit, wo sie ebenfalls dringend benötigt würden, gelingen sie bisher kaum. Aber dennoch muss man sich darüber klar sein, dass kein Weg an einem derartigen Ausgleich vorbeiführt.

6 \ Leider ist das Fundament immer noch schwach

Während die Europäer erfolgreich Europa aufgebaut haben, kam Europa insgesamt in den Strudel einer Globalisierung, die Europa als Ganzes unter Druck setzte. Die europäische Entscheidung war, sich weltweit zu öffnen und nicht primär auf die Binnenstärkung Europas zu setzen. Der daraus entstehende Druck, im Besonderen nach dem „gigantischen Ausplünderungsprozess“ der Staaten der Welt durch internationale Finanzjongleure in der Finanzkrise hat uns erheblich geschadet. Die Schulden hat nämlich die Allgemeinheit weitgehend übernehmen müssen, um eine dramatische Weltwirtschaftskrise zu vermeiden.

In der Folge führte die Schuldenlast bei den Staaten dazu, dass an den Finanzmärkten gegen die europäischen Staaten mit Aussicht auf Erfolg spekuliert werden konnte. Die Schwächen des Systems wurden deutlich. Wir konnten den europäischen Zustand der Balance, wie er vor der Krise bestanden hatte, nicht mehr halten. Wir waren zugleich nicht darauf vorbereitet, diese Entwicklung politisch durchzustehen. Es gelangen immer wieder in letzter Minute Notlösungen, insbesondere „kaufte“ uns die EZB Zeit.

Die Politik hat diese Zeit aber bis heute nicht nutzen können, um eine wirksame Fiskalunion, aber auch Konditionierungen auf Seiten der Empfängerländer. All das ist politisch schwierig. So muss uns

die EZB immer Zeit „kaufen“ und wir bezahlen jetzt dafür mit Niedrigzinsen, mit Negativzinsen, mit einer schlechten Stimmung und mit zunehmenden Problemen im Inneren der Europäischen Union.

7 \ Migration

Weltpolitische Verwerfungen von der Krim und der Ukraine bis zu Afghanistan, Irak und jetzt Syrien und viele weitere Staaten des Mittleren Ostens haben eine explosive Situation heraufbeschworen. Krieg ist wieder eine Option. Kriege dieser Art bedrohen die Integrität Europas, fordern unsere Solidarität mit unseren europäischen Partnern heraus, während sich gleichzeitig Millionen Menschen auf den Weg machen. Die Frage der Integration dieser Menschen stellt sich unabweisbar für Verfolgte und Asylsuchende. Diese sind nicht einfach gegen andere Menschen auf der Flucht abwendbar. Europa ist nicht vorbereitet, Millionen Menschen aufzunehmen. Europa war nicht vorbereitet, seine Außengrenzen adäquat zu sichern. Unter anderem tritt hier wieder ein Problem des Finanztransfers auf. Die Staaten an der Außengrenze der EU bekamen zu wenig Hilfe. Als die Schleusen geöffnet wurden, kam es rasch zu fremdenfeindlichen Abwehrreaktionen gegen den Strom von Menschen.

In einigen europäischen Staaten machen sich Nationalisten zunehmend erfolgreich bemerkbar. Statt in der Krise zusammenzuwachsen, fielen wir in Europa teilweise zurück auf die nationale Ebene. Viele Menschen, die sich durch die Entwicklung bedroht sahen oder sehen, hoffen auf der nationalen Ebene auf eine bessere Zukunft. Sie verstehen nicht, dass es diese bessere Zukunft auf der nationalen Ebene

nicht geben wird und dass die weltpolitischen Entwicklungen, wie sie nun einmal bestehen, bedeuten, dass sich für viele die Situation verschlechtern kann.

Es liegt nur begrenzt in unserer Kraft, das zu verhindern und es fehlt leider bei uns im Moment immer noch der gemeinsame Wille, es soweit wie möglich zu verhindern. Es gelingt unseren Eliten auch zu wenig, dies alles glaubwürdig zu thematisieren. Und zu viele sind auch nur mit der Vorteilsnahme beschäftigt, die die Globalisierung ihnen ermöglicht. Die zu beobachtenden politischen Reaktionen erheblicher Teile der Wähler sind der Preis dafür. Wir fallen tendenziell zurück auf die einzelnen Nationalstaaten. Der Brexit zeigt das besonders deutlich.



8 \ Was tun die Eliten?

Während wir von Krise zu Krise taumeln, fehlt unseren Eliten teilweise der Kompass. Eine hauchdünne Entscheidung in Großbritannien in einem Referendum, das sachlich nicht mehr ist als ein Beratungsinstrument eines Parlaments, das mehrheitlich den Brexit nicht will, wird hingenommen wie eine Grundsatzentscheidung. In einem Umfeld, in dem die Schotten wie die Nordiren mehrheitlich den Brexit nicht wollen, agieren wir so, als gäbe es die Prinzipien der repräsentativen Demokratie nicht.

Wir folgen diesem knappen Votum, obwohl nicht einmal ein Vertrag vorliegt, über den abgestimmt werden kann und überhaupt nicht klar ist, ob es je einen Vertrag geben wird, zu dem ein großer Teil des britischen Parlaments mit gutem Gewissen Ja sagen kann. Auch nur die Möglichkeit des Verbleibs von Großbritannien in der EU in der Debatte offenzuhalten, scheint keine Option zu sein.

Wir haben zugleich kein vernünftiges Programm für den Süden Europas. Wo sind die überzeugenden Antworten, die zu einer Wertschöpfung führen, bei der es sich dann auch wieder lohnt, Geld einzusetzen? Wo sind die großen Ideen?

9 \ Wir handeln allenfalls unter Druck

Europa hat sich immer wieder unter Druck fortentwickelt. Wir handeln in Reaktion auf Krisen. Auch jetzt tun wir endlich, was längst und in viel größerem Umfang schon früher hätte passieren müssen. Wir investieren jetzt in die Länder an den Außengrenzen der EU, damit sie uns helfen, das Flüchtlingsproblem so zu lösen, dass Europa nicht über-

fordert wird, und möglichst auch so zu lösen, dass es für die betroffenen Menschen erträglich ist. Es geht nicht nur um Abwehr. Es muss darum gehen, die Entwicklungsbedingungen überall so zu verbessern, dass Menschen eine Perspektive haben. Genau das entspricht auch den SDGs, die alle Nationen der Welt vor Kurzem in New York beschlossen haben. Wohlstand für alle ist das Ziel, dieser Wohlstand muss aber gleichzeitig umwelt- und klimakompatibel sein. Anders können wir das Paris-Abkommen zum Klima auch nicht umsetzen. Und wenn wir dieses Abkommen nicht umsetzen, dann wird die Migration sich verzehnfachen, dann gibt es gar keine Stabilität mehr. Immerhin: Milliarden Euro werden jetzt endlich eingesetzt, Europa bewegt sich unter Druck.

10 \ Ein Marschallplan für Nordafrika und die MENA-Region

Wir brauchen glaubwürdige Programme für die Zukunft. Der Marschallplan nach dem Zweiten Weltkrieg ist ein Wegweiser. In Europa wird jetzt immer öfter von einer neuen Partnerschaft mit Afrika gesprochen und davon, dass wir im Besonderen Nordafrika massiv in Richtung einer Wohlstandsregion entwickeln müssen. Das Sonnen- und Windpotenzial der Sahara bietet dafür die energetische Basis, die über Meerwasserentsalzung auch das Wasserpotenzial und letztlich über Förderung der Landwirtschaft und Aufforstung klimapositive Entwicklung von Wohlstand vor Ort ermöglicht.

Ein solches Programm würde es endlich erlauben, so viel von dem „freien Geld“ in Europa, das nach Anlagemöglichkeiten sucht, wieder zu übersetzen

in echte materielle Wertschöpfung, und das in einer Weise, die Umwelt und Klima nicht bedroht, sondern geradezu positiv fördert. Ein Marshall-Plan für die MENA-Region würde auch für den Süden Europas in seiner Brückenfunktion große Chancen darstellen. Dieses in Nordafrika zu tun bedeutet, über die Brückenfunktion ein Riesenzugpotenzial für den Süden Europas zu eröffnen. Zugleich würden die energetischen Leistungsbeiträge aus der Sahara für die Mitte und den Süden Afrikas ebenfalls Chancen eröffnen.

Der Senat der Wirtschaft arbeitet an diesem Thema. Es handelt sich um ein Schlüsselthema zur Überwindung der aktuellen Stagnation durch ein großartiges Programm der Wertschöpfung, das in seinem Charakter nachhaltig ist und endlich einen Weg zeigt zu Geld, das wieder Zinsen abwirft und das auf dem Weg zu mehr Wohlstand für immer mehr Menschen, zur Umsetzung der SDGs und zur Erreichung der Ziele des Weltklimavertrags.

\ Mitwirkung wird gebraucht

Das ist eine schwierige Situation. Diese schwere Situation braucht die Übernahme von Verantwortung durch Menschen, die von ihrem Wissen und ihrer Rolle her dazu in der Lage sind.

Wir müssen in dieser Situation einen kühlen Kopf bewahren. Wir müssen lange Distanzen sehen. Wir dürfen uns nicht nervös machen lassen. Wir müssen Bündnisse für Vernunft mit anderen schließen. Wir müssen bereit sein, enorme Mittel einzusetzen, geschätzt 100 Milliarden pro Jahr allein für Nordafrika und den Mittleren Osten (MENA-Region).